

## Kirche als Herberge. Vom Raum für Gottes Möglichkeiten

Kreissynode Altenburger Land, 10. Oktober 2020

In knapp 11 Wochen werden Sie etwas zu feiern haben. Weihnachten ist nicht tot zu kriegen: ein jährliches Fest der Sehnsucht, auch für völlig unreligiöse Menschen. Als Kinder durften wir einen Weihnachts-Wunschzettel beschreiben. Natürlich haben wir auch unerfüllbare Wünsche notiert. Aber bei fünf Kindern war klar, dass solche Erfüllungen in einer anderen Liga spielten: Es gab nur, was möglich war.

Für viele Menschen ist das Leben eine Kette der Abschiede von Erwartungen. Der Optimismus schleift sich ab, manche nennen das vornehm Erwachsenwerden. Irgendwann ertappen viele sich bei der Frage: Was soll schon noch kommen? Manche richten sich damit ein, andere versuchen mit 50 den großen Ausbruch auf der Seitenstraße. Nur ganz wenige fragen: Darf es doch etwas mehr sein?

Ist das bei Christenmenschen mit dem Glauben anders? Manche sind mit Begeisterung in der Jugendarbeit Jesus nachgefolgt: Das war aufregend, bis hin zu Berufs- und Partnerwahl. Oder sie haben als Erwachsene den Glauben entdeckt, und es war wie ein Heimfinden. Aber aus der ersten Begeisterung kann im Lauf der Jahre eine abgekühlte Normalität werden. Alles läuft, irgendwie, aber wenig brennt noch. Mehr scheint einfach nicht möglich. Und draus wird unmerklich: Mehr soll wohl nicht mehr sein.

Es gibt Veränderungen die sind so schleichend, dass man sie kaum bemerkt. Der Verlust der Hoffnung kommt meist schleichend. Lange hing mein Hochzeitsanzug, superschlank, Größe 98, irgendwo im Keller. Nach 15 Jahren holte ich ihn hoch, wollte ihn anziehen. Das war eine unglaubliche Enttäuschung: Irgendwie war der im Lauf der letzten Jahre im Keller geschrumpft, ich passte nicht mehr hinein. - Es hat ein wenig gedauert, bis ich mir eingestand: Du hast mächtig zugelegt, mein Lieber. Dein inneres Bild von dir passt nicht zusammen mit deinem äußeren Bild. Entweder gehst du auf die Suche nach einer neuen Linie, oder du arrangierst dich mit dem fülligen Jetzt.

Ich komme bundesweit in viele Gemeinden und Kirchenbezirke, und gelegentlich empfängt mich dort eine Stimmung der wohltemperierten Resignation: Wir machen unser Geschäft so gut wie möglich, aber wir erwarten nichts Aufregendes mehr – kein Aufbruch droht: „Mehr ist nicht drin“.

Was machen wir, wenn Gottes Geist sich meldet? Uns mit Entwicklungen konfrontiert, die wir nicht wahrhaben wollten? Wenn sich eine Sehnsucht meldet, die wir lange überhört haben? Wenn ein Lied oder eine Musik etwas Verborgenes in uns berührt, wie ein Ton eine Saite zum Schwingen bringt? Wenn wir die Freude anderer nur verächtlich machen, weil uns die eigene verlorengegangen ist?

Bei Gott geht immer noch etwas. Ich will mit Ihnen heute einige Spuren der **Möglichkeiten Gottes** nachzeichnen, unter den Stichworten Sehnsucht, Herberge und Vision. Wer über den Gottes Möglichkeiten nachdenkt, für den öffnet sich etwas: Als ob man einen Stromanschluss für das Mobiltelefon sucht und dabei unversehens auf ein Kraftwerk stößt. Jesus hat uns Mut gemacht, um Gottes Geist zu bitten und dann auch damit zu rechnen (Mt 7,7). Gott ist nicht an unsere Grenzen gebunden, lässt sich nicht durch unsere Resignationen anstecken, rechnet nicht Versagen gegen Empfangenes auf. Unbegrenzt ist seine Gnade, jeden Morgen neu und doch die gleiche, barmherzig und doch verwandelnd. Drei Schritte auf der Spur von Gottes Möglichkeiten - auch im Altenburger Land.

### I Sehnsucht

Die Dichterin Nelly Sachs hat gesagt:  
*Alles beginnt mit der Sehnsucht,  
 immer ist im Herzen Raum für mehr,*

*für Schöneres, für Größeres.*

*Das ist des Menschen Größe und Not:*

*Sehnsucht nach Stille, nach Freundschaft und Liebe.*

*Und wo Sehnsucht sich erfüllt,*

*dort bricht sie noch stärker auf.*

Wenn jemand meine Sehnsüchte anspricht, kann ich schwer widerstehen. Manchmal beginnt das mit einer fantastischen Reiseerfahrung: Eine Kollegin erzählte so begeistert von ihrem Urlaub auf Kreta - seitdem ist das als Sehnsucht in meinem Herzen, obwohl ich mächtig sparen müsste und ich vielleicht nie dorthin komme. Aber ich habe ein Bild im Herzen, obwohl ich noch nie da war.

Wo liegen Ihre eigenen Sehnsüchte? Was bringt Sie ins Träumen, weckt Ihre Leidenschaft? Und: kennen Sie Sehnsüchte der Menschen um uns herum? Wovon sie träumen? was sie antreibt? was in ihnen schlummert? wo sie ansprechbar sind? In der Bibel (Prediger 3:11) steht ein geheimnisvoller Satz über die Menschen: „Gott hat die Ewigkeit in ihr Herz gelegt“. Auch der religionsfernste Mensch ahnt, dass Leben mehr sein könnte als Essen, Trinken, Arbeit, Schlafen, TV.

Filme malen diese Sehnsüchte aus. Bücher erzählen davon: Die Plakate der Werbeindustrie spielen hoch professionell damit. In „Gundermann“, dem Film über den Musiker und Baggerführer aus der Lausitz, spiegelt sich in der Spannung zwischen seiner Verführbarkeit und seiner Widerspenstigkeit auch die Sehnsucht, den anderen gegenüber endlich ehrlich zu sein: Ich war auch bei der Firma! Aber dass im Kern unserer Sehnsucht sich Gott zu Wort melden kann, ist wie eine gesperrte Brücke: Keiner wagt sich mehr darüber. Und viele wissen gar nichts mehr von dieser Brücke.

Ihre Superintendentin hat in der Vorbereitung gefragt; Wie kann man Sehnsucht in einem schrumpfenden Landkreis wecken? Sie hier sind Spezialisten für das Altenburger Land, nicht ich. Sie leben hier, sind für andere mögliche Begegnungsorte des Glaubens, Sie können Botschafterinnen des Himmels sein. Aber Sehnsüchte sind auch sehr verletzlich. Ich teile meine nur mit Menschen, denen ich tief vertrauen kann. Und wo ich zu oft enttäuscht wurde, behalte ich sie für mich. Ich brauche einen einladenden Raum, eine Atmosphäre des Willkommens. Ich möchte mich als eingeladen erleben, um mich öffnen zu können. Ich brauche einen sicheren Ort, wie ein bei guten Freunden Eingeladener.

*Unterbrechung I mit Nachbargaustausch. Was tut mir gut, wenn ich eingeladen werde, Gast bin? was brauche ich, um mich willkommen zu fühlen?*

## II Kirche als Herberge

Ein ehemaliger Vikar erzählte, wie sie in einer Region in Nordrhein-Westfalen, die für ihre Sparsamkeit berüchtigt war, auf 19.30 Uhr eingeladen wurden. Sie brachten reichlich Hunger mit, der sparsame Gastgeber hatte sie aber bewusst nach dem Essen eingeladen. Es gab Mineralwasser auf dem Tisch – das war's dann für die knurrenden Mägen. Ist Gott ein Gastgeber, der seine Gaben rationiert? Uns ein sauber abgezähltes Taschengeld hinlegt, mit dem wir auskommen müssen? Etwas Knappes so streckt, dass es für alle gerade mal reicht?

Das passt nicht zu Psalm 23: Du deckst mir den Tisch im Angesicht meiner Feinde, du schenkst mir den Becher voll ein. Auch die Geschichten um Jesus erzählen etwas anderes. Da geht bei einer Hochzeit der Wein aus – und dann werden 600 Liter Wasservorrat verwandelt in besten Spitzenwein (Johannes 2). An solcher Fülle hätte sogar ein großes Winzerdorf lange zu trinken. Mit fünf Broten und zwei Fischen werden 5.000 satt, und es gibt noch Körbe voll Reste für den nächsten Morgen (Markus 6). Diese Geschichten deuten an: In der Gegenwart des Messias scheint Gottes Fülle auf, das verlorene Paradies ist in Jesus wieder da. Ein überaus großzügiger Gott will uns mit ihm das Leben in Fülle schenken (Johannes 10,10). Zum Kern unseres Glaubens gehört mit dem Abendmahl die Erinnerung an ein Essen: Wir sind mit Jesus zu Gast bei Gott.

Ein Satz aus dem Johannes-Evangelium geht mir schon lange nach. Da heißt es über Jesus: „Der, den Gott gesandt hat, verkündet die Worte Gottes; denn Gott gibt den Geist unbegrenzt.“ (Joh 3,34) No limits, keine Grenzen für Gottes Geist. Das heißt erst einmal: Jesus kommt nicht reduziert, ist nicht

nur in einem abgesteckten Bereich für die Promis zu finden – „in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“, mit Jesus begegnen wir Gott ganz, staunt Paulus (Kol 2,9). Und das gilt auch für uns: Gottes Geist ist das Gastgeschenk für alle, die in Jesus Gottes Liebe begegnen.

Gott gibt den Geist großzügig, nicht kleckerweise - nicht mit dem Messbecher portioniert, könnte man auch übersetzen. Geist meint: Gott selbst, wie er sich in diese Welt hinein schenkt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Hl. Geist, der uns geschenkt ist“ (Römer 5,5). Haben Sie das gehört? Der uns geschenkt ist! Nicht: Den wir erwerben können, wenn wir anständig leben. Nicht: der einigen besonderen Menschen gegeben wird. Nein: Gott gibt den Geist – unbegrenzt, an alle die zu Jesus Christus gehören. Also auch an Sie und mich. Vielleicht habe ich den Geist vergessen, wie den Anzug im Kellerschrank. Vielleicht muss der Geist mein Leben passend machen, damit er Raum findet bei mir. Manchmal verändert der Geist eine Gemeinde, so dass sie sich selber nicht wiedererkennt. Gottes Geist für uns heißt: Gott ist großzügig – und er will unser Leben weit machen.

Ihr Kirchenkreis will *Kirche als Herberge* sein. Und manchmal kommen ganz andere als wir gedacht haben: Unerwartete, Mühselige und Beladene. Manchmal Zaungäste und Durchreisende. Und manchmal auch die Mühsamen und Anstrendenden. Aber ‚Herberge‘ ist ein wunderbares biblisches Bild. Jesus, der sich gerne einladen ließ, mit Leuten zusammensaß. Seine Gegner hielten ihn deshalb für einen Fresser und Weinsäufer, der sich bei den falschen Freunden aufhält (Mth 11,19). Was wäre es, wenn die Leute über unsere Gemeinden und die Christenmenschen sagen: Was die mit Gott haben, verstehe ich nicht. Aber du bekommst immer etwas Gutes zu essen!

Als Kind las ich ein Buch mit dem Titel: Eine unbegabte Frau - Die Geschichte der Missionarin Gladys Aylward. Ein engl. Hausmädchen, das sich von Gott nach China gesandt wusste. Die Missionsgesellschaft lehnte sie ab: zu unbegabt. Sie sparte zwei Jahre und fuhr auf eigene Kosten nach China, landete bei einer alten Missionarin, die in Nordchina eine Herberge betrieb und den Gästen abends biblische Geschichten erzählte. Damit die Karawanen auch hineinkamen, ging sie auf die Straße und lotste das Leittier der Karawanen hinein; wenn das erste drin war, kamen die anderen hinterher. sie ging aktiv auf die Straße, aber sie bot auch gute Unterkunft und Qualität in der Herberge. Manchmal muss man die Leithammel locken, um Menschen zu gewinnen. Aber dann auch eine Gastfreundschaft haben, die Menschen guttut.

*Unterbrechung II mit Nachbaraustausch: Wie können wir als Christenmenschen gute Gastgeber sein? Was kann ich anderen schenken? Was kann unsere Gemeinde geistlich geben?*

### III Vision

Der westdeutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt hat mal gesagt: wer Visionen hat, muss zum Arzt. Angesichts der Irrlichterei mancher politisch Verantwortlicher ist das verständlich. Aber Schmidt untergräbt auch etwas Wichtiges. Der Prophet Joel würde ihm vielleicht antworten: wer keine Vision hat, ist arm dran. Eine geistliche Vision ist ja nichts Nebelhaftes, Abgedrehtes. Es ist eine von Gott geschenkte Idee, ein ungewöhnliches Ziel, eine Herzens-Sehnsucht: etwas ist in Gottes Augen möglich, auf das wir ohne seine Inspiration nie kommen würden. Und weil es von Gott kommt, ist es möglich. Aber Visionen brauchen Raum, Platz, Gelegenheit, Stille. Visionen werden Fragenden geschenkt, Betenden, Suchenden, Neugierigen – oft auch den Unzufriedenen, den Ungeduldigen, die nicht nur meckern, sondern aufbrechen wollen.

In der Küche haben wir einen Abfluss, der ca. 3 Meter mit wenig Gefälle durchläuft. Gelegentlich kommt es zu Verstopfungen, alles staut zurück: frisches Wasser wäre da, hat aber keinen Platz mehr. Also muss der Pömpel ran, die rote Sauglocke, um den Weg wieder frei zu machen.

Ich habe den Verdacht, dass wir oft den Raum für den Geist, für Gottes Kraft, durch Rückstau einengen. Irgendetwas blockiert, lähmt, engt ein. Gottes Geist ist da, hat aber keinen Raum um zu wirken. Der Geist wird in der Bibel häufig mit frischem Wasser verglichen: Er will Durst stillen, Leben schaffen, Saat keimen lassen. Aber wenn zu viel anderes staut, Raum besetzt, blockiert, dann kann

nichts fließen. Der Zufluss ist da, aber der Abfluss muss frei sein, damit das frische Wasser aus Gottes Quelle durchfließen kann. Was bremst, blockiert, hindert?

Es könnte sein, dass wir den Geist nicht erbitten. Er will gebeten sein, bricht nicht einfach ungefragt ein. Ich erlebe Sitzungen in meiner Kirche, wo – wenn es gut geht – am Anfang eine kurze Andacht ist. Dann ist sie vorbei, und wir kommen als Macher zum Eigentlichen. In Gremien und Planungen wäre es aber gut, wir würden immer wieder innehalten, neu um Gottes Gegenwart bitten. Ich habe erst spät gelernt, dass das Mittagsläuten um 12 Uhr eine Einladung zum Innehalten ist, zu einem kurzen Gebet oder einem gemeinsamen Vaterunser. Unsere Glocken sprechen ihre Sprache, aber sie brauchen Übersetzer. Oder eine Bezirkssynode, die sich festgelaufen hat, mit schwierigen Diskussionen, Wiederholung der Argumente, unklaren Sachlagen. Warum nicht ein paar Minuten der Stille, zum Beten, zur Klärung der Gedanken, zum Hören auf ein leises Reden des Geistes? (Pause)

Oder da sind sehr aktive Gemeinden: Viele Ideen, Immer noch ein neues Projekt, tolle Darstellung – aber auch überlastete Ehrenamtliche, ausgepumpte Hauptamtliche, ein enormer Termindruck. Wir haben in einem Buch die Erfahrungen der mecklenburgischen Gemeinde in Waren (Müritz) mit ihrem Sabbatjahr abgedruckt. „Wir sind dann mal bei uns“ nannten sie das Ganze. Wollten das Karussell der Jahresveranstaltungen stoppen, der Freude und dem Feiertag nachspüren, Kontakte, Begegnungen, Feste und Gelassenheit in den Mittelpunkt stellen. Ziele: durch Reduktion und Pause „offen sein und erspüren, was sich dann mit uns und für uns ereignet, was Gott uns schenkt.“<sup>1</sup> Das Jahr hat die ganze Gemeinde verändert. Vielleicht hat sogar Corona auf schmerzliche Weise uns einen Stopp verordnet, damit wir den Mittelpunkt neu justieren können.

Wie schaffen wir einen offenen Raum für Gottes Impulse?

Dazu gehört immer die *Wahrnehmung*. Was ist wirklich Sache, was genau ist angesagt, was ist offensichtlich für andere, obwohl ich es nicht sehe? Man kann gar nicht zu genau hinhören – vieles klärt sich erst erneuten Nachfragen, wird im Gebet klarer. Wir müssen eine gesunde Skepsis gegenüber unseren Erfahrungen erwerben - sie sind hilfreich, sie können uns aber auch den Blick auf Neues versperren: „Vorurteile sind schwerer zu zertrümmern als Atome“, sagt Albert Einstein.

Unabdingbar – außer Sie sitzen auf einer einsamen Insel fest – sind Gespräch und *Austausch* mit anderen: Gott schenkt seine Gedanken gerne in einer breiteren Sicht, baut auf die Ergänzung der Gaben in der Gemeinschaft. Exzellente Leitungsverantwortliche sind richtig gut darin, den Rat anderer zu suchen, zu hören, anzunehmen und zu verarbeiten. Und sich selber betend vor Gott zu bringen.

Es braucht genügend *Zeit*, damit alle zum Zuge kommen, damit sich etwas entwickeln kann. Ich war mit einem friesischen Pfarrkonvent drei Tage auf einer Insel, wir haben ein neues Projekt gemeinsam angeschaut, von dem ich ganz begeistert war – und die haben drei Tage lang kein Gesicht verzogen. Der dortige Superintendent war auch ganz unsicher, aber nach drei Tagen gab es eine Abstimmung, in der das Projekt mit ganz großer Mehrheit ohne Gegenstimme angenommen wurde. Ich glaube, dass den Kolleginnen und Kollegen dort die Zeit wichtig war, sich damit auseinanderzusetzen. Solch eine Form von schweigender Zustimmung war für einen Rheinländer, der sein Herz auf der Zunge trägt, schon sehr ungewohnt.

Hör auf deinen *Verstand* - und auf deine *Gefühle*. Unser Verstand ist ein wunderbares Instrument des Schöpfers, wir können damit prüfen, argumentieren, planen, Strukturen erkennen. Aber wir bestehen eben nicht nur aus Verstand. Unsere Gefühle und Emotionen sind ein ganz alter Teil des Gehirnes, sie können sich locker über das Denkorgan, das Vorderhirn hinwegsetzen. Das weiß jeder, der sich schon mal verliebt hat. Das kennt jeder, der von einem verlockenden Essen verführt wurde – und zwei Wochen Diät gehen den Bach runter. Ich vermute, dass wir mindestens 80% unserer Entscheidungen nach den Gefühlen treffen. Wenn es aus einer gewachsenen Intuition kommt, kann das genau richtig sein. In der Sprache der Bibel meint ‚Herz‘ den Ort der Entscheidungen, Gott spricht immer wieder unsere Herzen an, den Kern unserer Persönlichkeit.

---

<sup>1</sup> Leif Rother, wir sind dann mal bei uns, in: J. Kleemann/H.-H. Pompe, Erschöpfte Kirche? Geistliche Dimensionen in Veränderungsprozessen, EVA Leipzig, 145

Und dann kommt der *Mut* zum Entscheiden. Wir kommen häufig nur zu einer vorläufigen Klarheit, aber die reicht dann auch. Als Josua alleine, ohne Mose, vor dem Ziel der Reise steht, vor der Grenze der verheißenen Landes, gibt es haufenweise Probleme: Seine eigene Unsicherheit, die mächtigen Herren des Landes, oder ein tiefer Fluss, der mit dem ganzen Volk durchschritten werden will. Aber Gott sagt ihm: „Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist – ich bin mit dir in allem, was du tun wirst“ (Jos 1,9). Wir dürfen in solchen Situationen etwas wagen, dürfen dabei beten: Was du nicht willst, das verhindere, was du willst, das segne. Aber dann geh und vertraue auf Gott: „Wag um Gottes willen etwas Mutiges“ (Zwingli).

Von Gott nicht zu wenig erwarten, Visionen umsetzen?

2012 wurde eine spanische Rentnerin aus dem Städtchen Borja zum Gespött des Internets. Die über 80 Jahre alte Cecilia Giménez konnte es nicht mehr ertragen, dass an einem Jesus-Fresko in ihrer Kirche der Zahn der Zeit nagte. Also beschloss sie, die Kirchenkollekte zu schonen und das lädierte Bild des Gottessohnes selbst mit Pinsel und Farbe zu retten. Das war gut gemeint, ging aber nach hinten los, Die Christusdarstellung aus dem 19. Jahrhundert ähnelte anschließend eher einem Äffchen oder einem aufgeblähten Igel. Sie beichtete das Unglück, aber auch Experten konnten die ursprüngliche Form nicht mehr herstellen.

In kurzer Zeit gab es Facebook-Gruppen dazu, haufenweise Spott im Internet. Ich habe damals auch geschmunzelt und gedacht: Leute, lasst die Finger von Jesus. Er braucht unsere Verbesserungen nicht, der Auferstandene ist mächtig genug, sich auch in abgenutzten Bildern oder veralteten Formen in Erinnerung zu bringen. Außerdem sollte man sich nicht an Kunstwerken vergreifen.

Ende 2014 aber habe ich staunend die Fortsetzung der Geschichte gelesen. Der Affen-Jesus war ein Touristenmagnet geworden. Über 150.000 Besucher haben das Jesus-Fresko schon bestaunt. Anfangs wurde Cecilia Giménez als verwirrte alte Frau abgestempelt, jetzt ist sie ein Star in ihrem Dorf. Jedes Jahr am 25. August, dem Tag des Restaurationsversuchs, wird sie von der 5000-Seelen-Gemeinde gefeiert. In den vergangenen sechs Jahren mussten wegen der Finanzkrise 300 Arbeitsplätze gestrichen werden. Dank des Touristenbooms lief es für viele Restaurants nun wieder rund, auch lokale Museen, Händler und Weingüter profitieren vom Rummel um das verpfuschte Fresko, die bettelarme Dorfkirche kassierte einen Euro Eintritt und kann restauriert werden.

Das ist wie ein kleines Wunder: Eine alte Frau ruiniert ein Fresko und bringt damit Hoffnung in eine Kleinstadt. Bevor nun die ersten hier anfangen, in Ihren schönen Kirchen herum zu malen: Gottes Wunder sind unverfügbar. Aber Gottes Geist kann aus unseren gut gemeinten Versuchen, sogar aus unseren Sackgassen oder Katastrophen etwas Gutes machen. Wir sollten vom Geist nicht zu wenig erwarten – Gott ist Spezialist für Wunder.

Verfasser: Pfr. Hans-Hermann Pompe

Ev. Arbeitsstelle für missionarische Verkündigung und diakonische Profilbildung (midi Berlin).

[www.mi-di.de](http://www.mi-di.de)

Hinweis:

Auf der Seite [www.mi-di.de](http://www.mi-di.de) sind viele Materialien, Berichte, Ideen und Anstöße zu finden.

Das Buch zur missionarischen Innovationskraft von Gemeinden in ländlichen peripheren (=Randlagen-) Räumen: *Freiraum und Innovationsdruck: Der Beitrag ländlicher Kirchenentwicklung in peripheren Räumen zur Zukunft der evangelischen Kirche*, EVA Leipzig 2016. – Man findet darin viele Beispiele von Aufbruch und Ausstrahlung, v.a. aus den östlichen Landeskirchen.